

info fauna•vs

Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie

Nr. 26 Dezember 2014

Ankündigung: Generalversammlung von fauna•vs:
Samstag, 9. Mai 2015, um 16.30 Uhr, in Mase
Anschliessend Kleinsäuger-Exkursion mit Peter Vogel

Aus dem Inhalt:

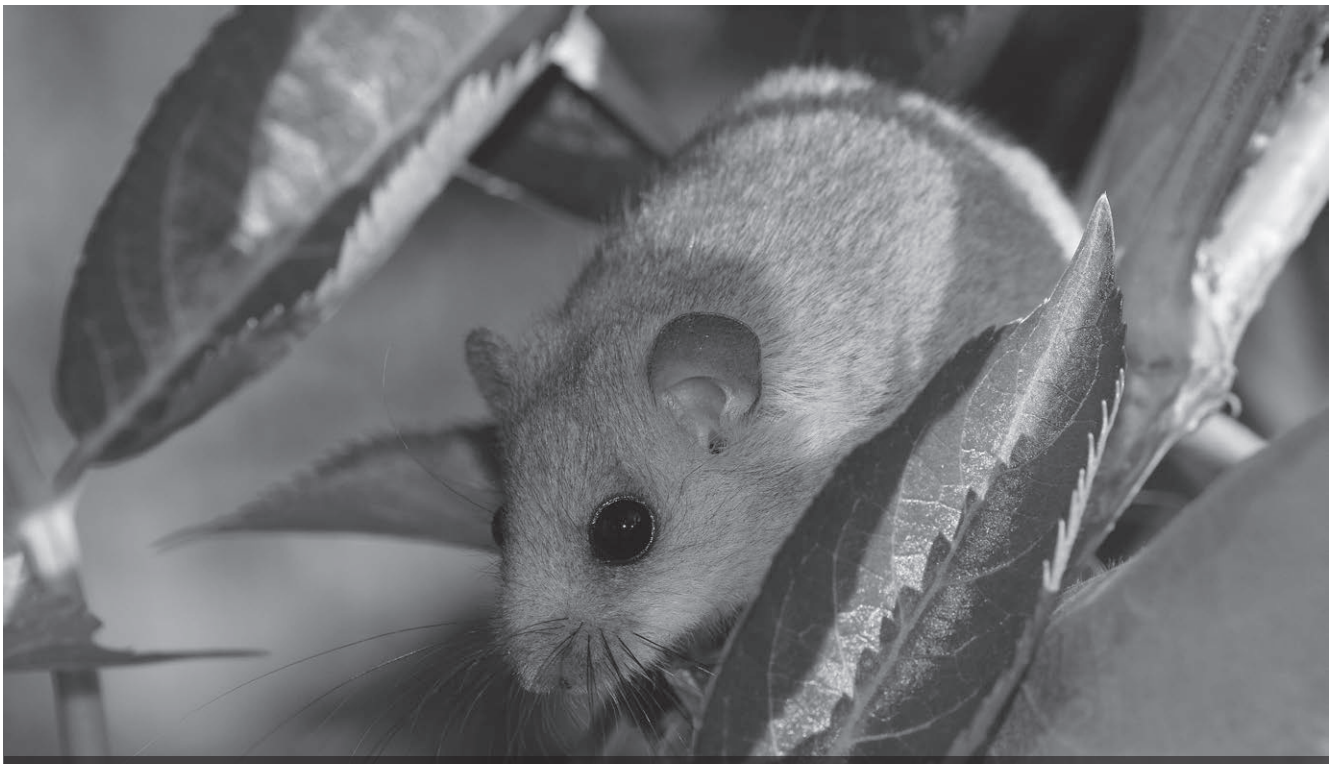
Gesucht: Säugetiere!

Der Seefrosch: eingeführt und unerwünscht

Bartgeier 2013: Monitoring der Brutpaare und Einzelvögel in den Westschweizer Alpen

Stellungnahme zum Konzept Luchs und zum Konzept Wolf

Direkte und indirekte ökologische Effekte der Grossraubtiere



© Brigitte Wolf

Gesucht: Säugetiere!

Der 2008 veröffentlichte Bestimmungsschlüssel für die Säugetiere der Schweiz (Marchesi et al.) vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, dass einige offiziellen Dokumente über die Säugetiere der Schweiz in die Jahre gekommen sind. So erschien der letzte Atlas der Säugetiere der Schweiz 1995 (Hausser et al.) und die Rote Liste der gefährdeten Säugetiere der Schweiz stammt aus dem Jahr 1994 (Duelli). Dieser Umstand hat die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie (SGW) dazu veranlasst, einen neuen Säugeratlas der Schweiz als Projekt zu starten.

Für einige Arten wie die Schläfer (hier eine Haselmaus, in Gefangenschaft fotografiert) sind zufällige Beobachtungen durch Naturkenner eine wichtige Quelle der Information.

Das Schweizer Zentrum für die Kartographie der Fauna (Centre Suisse de Cartographie de la Faune, CSCF) nimmt aktiv an diesem Vorhaben teil und ist zuständig für die Übernahme, Überprüfung und Archivierung der zusammengetragenen Daten. Gleichzeitig wurde das CSCF vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) beauftragt, bis 2016 eine Revision der nationalen Roten Liste der Landsäugetiere zu erstellen.

Datenerfassung

Die Säugetiere sind hinsichtlich Grösse, Aussehen und Beobachtbarkeit, aber auch bezüglich Häufigkeit und Vorkommen eine sehr variable Artengruppe. Die Mittel und Methoden, um gezielt und systematisch Informationen über deren Verbreitung zusammenzutragen sind entsprechend unterschiedlich. Oft sind diese auch zeitintensiv und teuer. Im Rahmen der Revision der Roten Listen kann das CSCF auf finanzielle Mittel des BAFU zählen, um in der ganzen Schweiz eine bestimmte Anzahl von Fangaktionen und Erhebungen bei Kleinsäugern durchzuführen. Dabei werden Lebendfallen, Spurentunnel und Fotofallen eingesetzt. Andere wertvolle Datenquellen sind die Monitoringprogramme, die für die Überwachung der Grossraubtiere und andere national geschützte Arten durchgeführt werden (KORA, Biberfachstelle). Die im Rahmen der Jagdstatistik und der Jagdplanung zusammengetragenen Daten sind ebenfalls von Interesse. Auch private Vereinigungen, die sich mit dem Schutz und der Betreuung von Wildtieren wie Igel oder Schläfern befassen, sind im Besitz von wertvollen Daten.

Wissensstand

Auf der Webseite des CSCF können über den Kartenserver von allen Arten Verbreitungskarten abgerufen werden. Diese werden in einem Raster von 5x5 Kilometer dargestellt und bauen auf den in der Datenbank eingegebenen Daten auf. Die Karten werden jeden Tag aktualisiert. Auf der interaktiven Webseite ist es möglich, das Grenzjahr zu verändern und so zwischen älteren und neueren Beobachtungen zu unterscheiden.



© Brigitte Wolf

Walliser Spitzmaus (in Gefangenschaft fotografiert).

Damit kann festgestellt werden, in welchen Gebieten nur ältere Meldungen vorliegen, aber auch, wo Informationen noch fehlen. Über den Listenserver können Artenlisten pro geografische Einheit (Kanton, Gemeinde, 5x5 Kilometerraster) oder die von einer Art besetzten geografischen Einheiten angeschaut und heruntergeladen werden.

Für das Wallis ist der Kenntnisstand über die Säugetiere in der Regel recht gut – dies dank den Arbeiten, die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Buches über die Landsäugetiere im Rhonetal (Marchesi et al. 2004) stattfanden. Da die Herausgabe aber auch schon zehn Jahre zurückliegt, ist eine Auffrischung der Kenntnisse erstrebenswert.

Zufallsbeobachtungen

Für viele Säugetiere trägt die Meldung von Zufallsbeobachtungen durch Naturkenner wesentlich, wenn nicht gar ausschlaggebend zur besseren Kenntnis über deren Vorkommen und Verbreitung bei. Davon betroffen sind unter anderem die Marderartigen, der Igel, die Ratten, der Biber oder sporadisch auftretende, nicht einheimische Arten wie Waschbär, Nutria und Bisamratte.

Wie Beobachtungen melden?

Zur Erfassung von Säugerbeobachtungen stellt das CSCF verschiedene Online-Plattformen zur Verfügung. Meldungen können einerseits über die Erfassungsmaske auf Webfauna (www.webfauna.ch) erfolgen und neu auch über eine für iPhone und Smartphone erstellte App mit gleichem Namen. Für die Benutzung dieser Applikationen ist eine einmalige Anmeldung erforderlich. Die dabei persönlichen Angaben werden aus Datenschutzgründen vertraulich behandelt. Der Benutzer dieser Plattform kann seine Meldungen jederzeit herunterladen oder auf einer Karte sichten. Auswahllisten vereinfachen das Ausfüllen der verschiedenen Felder, und eine integrierte, interaktive Karte von Swisstopo erlaubt die automatische Übernahme von geografischen Informationen (Koordinaten, Meereshöhe, Gemeinde und Lokalname). Das CSCF nimmt aber gerne auch weiterhin bereits erfasste Daten (Excel, Access) entgegen. Alle dem CSCF zur Verfügung gestellten Daten unterliegen den Grundsätzen der Datennutzungsrichtlinien von Info Species (www.infospecies.ch).

Sie können mithelfen, die Kenntnisse über die Säugetiere in der Schweiz zu verbessern. Deshalb ermuntern wir die Leserinnen und Leser des fauna•vs **info**, uns ihre Säugerbeobachtungen zu übermitteln. Dies kommt auch den erwähnten Projekten zugute.

Simon Capt, simon.capt@unine.ch
Schweizer Zentrum für die Kartografie der Fauna

Literatur:

Duelli P. (1994): Rote Listen der gefährdeten Tierarten der Schweiz. Bern: BUWAL.

Hausser, J., Hrsg. (1995): Säugetiere der Schweiz. Verbreitung, Biologie, Ökologie. Basel: Birkhäuser. 501 S.

Marchesi P., Lugon-Moulin N. (2004): Landsäugetiere des Rhonetals. Visp: Rotten Verlag. 207 S.

Marchesi P., Blant M., Capt S., Hrg. (2008): Säugetiere. Bestimmung. Fauna Helvetica 21, Neuenburg: CSCF & SGW. 233 S.

Welche Säugetiere interessieren besonders?

An erster Stelle stehen die geschützten Arten (z.B. Iltis, Hermelin, Mauswiesel, Biber, Luchs) und die kleineren Säugetiere (z.B. Siebenschläfer, Gartenschläfer, Haselmaus, Hausratte, Wanderratte). Weiter sind auch Meldungen über verbreitete, jedoch oft «vergessene» Arten wie Igel, Eichhörnchen oder Murmeltier willkommen. Auch Daten von Neulingen (Waschbär, Marderhund, Bisamratte, Nutria) sind von Interesse. Für die häufigen Arten (z.B. Huftiere, Fuchs, Dachs, Steinmarder) kann die Information auf eine Meldung pro Jahr und Quadratkilometer beschränkt werden, um redundante Informationen zu verhindern und beim Melden Zeit zu sparen.

Amphibien im Wallis: der Seefrosch – eingeführt und unerwünscht

Dieser Artikel schliesst an die Texte an, die von 2010 bis 2012 von Paul Marchesi über die Erdkröte und die Gelbbauchunke geschrieben wurden. Der Artikel und weitere Texte, die folgen sollen, sind dem grossen Naturkenner, Forscher und Spezialisten mehrerer Tiergruppen gewidmet, im Gedenken an seinen frühen Tod.

Wie in den früheren Artikeln über die Walliser Amphibien stammen die nachfolgenden Informationen aus dem Inventar von Marchesi & Zanini (2009), den Untersuchungen und Publikationen von Rey et al. (1985) und aus zahlreichen Beobachtungen, die seit den 1990er-Jahren von den Mitarbeitern des Büros Drosera gemacht wurden. Zusätzliche Daten wurden von der KARCH (Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz) in Neuenburg zur Verfügung gestellt.

Status

Der Seefrosch *(Pelophylax ridibundus)* ist einer der drei Grünfrösche (auch Wasserfrösche), die in der Schweiz vorkommen. Er ist nicht einheimisch und besiedelt heute praktisch sämtliche stehenden Gewässer und Kanäle in der Rhoneebene bis auf eine Meereshöhe von rund 1000 m.

Weil es sich um eine eingeführte Art handelt, wird sein Schutzstatus in der Roten Liste der Amphibien der Schweiz nicht beurteilt (Schmidt & Zumbach 2005). Angesichts seiner grossen Populationen in der Schweiz und im Wallis sowie seinen Ausbreitungstendenzen ist der Seefrosch aber mit Sicherheit nicht bedroht. Doch auch wenn es sich um eine unerwünschte Art handelt, gehört der Seefrosch laut Natur- und Heimatschutzgesetz wie alle Amphibien zu den geschützten Arten. Auch diese Froschart dient anderen Tieren wie zum Beispiel Fischen, Reptilien und Vögeln als Beute.

Seefrosch-Weibchen



Beschreibung

Der Seefrosch gehört zu der Gruppe der Grünfrösche und ist schwierig von den zwei anderen Arten, dem Teichfrosch *(Pelophylax esculentus)* und dem Kleinen Wasserfrosch *(Pelophylax lessonae)* zu unterscheiden. Diese beiden Arten sind aus dem Wallis aber praktisch verschwunden und werden auch an den letzten bekannten Standorten (Pfynwald) immer seltener. Braune Exemplare des Seefrosches können auch mit dem Grasfrosch *(Rana temporaria temporaria)* verwechselt werden. Dieser kann in der Farbe stark variieren (braun, grau, schwarz, gelb usw.), ist jedoch selten grün und besitzt hinter dem Auge einen braunen Fleck, der die Unterscheidung zum Seefrosch erlaubt.

Der Seefrosch stammt ursprünglich aus Osteuropa und dem Mittleren Orient und wurde gegen 1950 in der Region Chablais eingeführt. Seither hat sich diese kräftige Froschart in der gesamten Rhoneebene ausgebreitet. Der wärmeliebende Seefrosch bevorzugt gut besonnte Pionierstandorte. Die warmen und trockenen Sommer des kontinentalen Walliser Klimas und die Baggerseen der Kieswerke behagen dem Seefrosch. Er kann sich in sämtlichen offenen, nicht zu stark beschatteten, Wasserflächen von jeder Grösse fortpflanzen. Wie alle Grünfrösche hält sich der Seefrosch während dem ganzen Jahr in der Nähe von stehenden und langsam fliessenden Gewässern auf. Im Gegensatz zu anderen Amphibienarten macht er keine saisonalen Wanderungen, kann aber auf der Suche nach neuen Gewässern mehrere Kilometer weit wandern. Junge Frösche können oft weit entfernt vom Wasser beobachtet werden. Die Fortpflanzungsperiode beginnt normalerweise im April und dauert bis in den Juli hinein. Der Laich wird unter Was-

ser in Klumpen von einigen Hundert Eiern abgelegt. Nach besonders kalten Wintern kann man nicht selten Duzende von Tieren finden, die «tiefgefroren» wurden und nach der Schneeschmelze tot an der Wasseroberfläche schwimmen. Die Seefrösche sind tag- und nachtaktiv, und ihr charakteristischer, lauter Ruf ist bis über einen Kilometer weit hörbar. Dies kann in bewohnten Gebieten störend sein, insbesondere für Leute, die einen Teich im Garten haben.

Population

Der Seefrosch ist inzwischen die häufigste Froschart in der Rhoneebene. 2009 waren 168 Fortpflanzungsgebiete bekannt. Seither erhöht sich diese Zahl laufend und erreicht heute über 200 Gebiete, wobei die tatsächliche Zahl der Fortpflanzungsorte mit Sicherheit noch höher ist. Die Bestandesgrösse ist ziemlich variabel. Zu den grössten bekannten Populationen gehören zum Beispiel diejenigen der Sion-Inseln, von Mangettes, von Pramont, vom Vissigen-Kanal und vom Ardon-Moor.

Der Seefrosch besiedelt die Rhoneebene vom Genfersee (370 m) bis in die Region von Brig (670 m), wo er Ende der 1970er-Jahre erstmals aufgetreten ist. Die Seitentäler wurden vom Seefrosch bisher kaum besiedelt – abgesehen von einigen Gebieten zuunterst der Seitentäler – wahrscheinlich aufgrund des zu kalten Klimas. Der Louché-See in Lens auf 1140 m ist bisher der höchste bekannte Seefrosch-Lebensraum.

Praktisch alle Teiche und Kanäle im Tal sind besiedelt, unabhängig von der Grösse und der Tiefe der Gewässer. Die grossen Seen der Kieswerke bilden ideale Biotope und werden oft von grossen Populationen besiedelt. Im Gegensatz zu den Seefröschen in der Türkei besiedeln unsere Seefrösche keine Flussufer. Grund dafür sind wahrscheinlich die tiefen Wassertemperaturen und das Fehlen von Überschwemmungsgebiete mit ruhigem Wasser. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass der Seefrosch die Seitentäler der Rhone nicht dauerhaft besiedeln kann.

Normalerweise ist der Seefrosch die einzige Amphibienart, welche die Weiher besiedelt, die als Autobahn-Ersatzmassnahmen geschaffen wurden. Es scheint jedoch so, dass langsam fliessende Bäche und wenig tiefe Teiche, die sich schnell erwärmen, besonders günstig für die Laichablage sind. Dabei ist es egal, ob die Gewässer von Pflanzen besiedelt sind oder nicht. Von Vorteil sind offene Gewässer, wobei eine teilweise Beschattung (vor allem im Zentralwallis) toleriert wird. Die völlig von Wald umgebenen, frischeren Gewässer werden wenig oder gar nicht besiedelt. Über die Konkurrenz oder die Prädation mit Kaulquappen, Jungtieren oder Adulttieren anderer Amphibienarten ist wenig bekannt.



© Flavio Zanini

Adulte Tiere des Seefrosches erreichen eine beachtliche Grösse im Vergleich zu den anderen Amphibien der Schweiz.

Gefährdung und Schutz

Der Seefrosch ist nicht gefährdet und angesichts der Tatsache, dass seine Tilgung heute ein Ding der Unmöglichkeit wäre, muss die Koexistenz mit der einheimischen Fauna als unvermeidlich akzeptiert werden. Das Ziel muss aber sein, negative Einflüsse des Seefrosches auf einheimische Amphibienarten möglichst zu minimieren. Die künftigen Herausforderungen lassen sich folgendermassen beschreiben:

- Bei sämtlichen neuen Projekten sollten die Risiken einer Kolonisation durch den Seefrosch und die Auswirkungen auf das Ökosystem abgeklärt werden.
- Eine Ausbreitung in Richtung noch nicht oder wenig besiedelter Gebiete sowie in Richtung Seitentäler und Talhänge muss verhindert werden.
- Bewaldete Feuchtgebiete, die vom Seefrosch nicht besiedelt werden, sollten gefördert und neu erstellt werden.
- Potenzielle Laichgebiete für die Gelbbauchunke in Waldlichtungen an den Talhängen, die keine Verbindung zur Rhoneebene haben, müssen erhalten bleiben.
- Temporäre Wasserflächen, die sich im Frühling erst spät mit Wasser füllen (Mai) und im Winter vollständig austrocknen, sollten gefördert werden.

Flavio Zanini
Verantwortlicher der KARCH im Wallis

Quellen:

Marchesi P., Zanini F. (2009): Plan d'action batraciens Valais. Rapport du bureau Drosera SA. Sion: Service des forêts et du paysage. 74 p. et annexes.

Rey A., Michellod B., Grossenbacher K. (1985): Inventaire des batraciens du Valais. Situation en 1985. Bull. Murith. 103: 3–38.

Schmidt B., Zumbach S. (2005): Rote Liste der gefährdeten Amphibien der Schweiz. Vollzug Umwelt. Bern: BUWAL und KARCH. 46 S.

Bartgeier 2013: Monitoring der Brutpaare und Einzelvögel in den Westschweizer Alpen

In der Westschweiz kam es 2013 zu zwei Bruten des Bartgeiers *(Gypaetus barbatus)*, bei denen jeweils ein Jungvogel ausflog. Beide Paare brüteten in der Region von Derborence in nur etwas mehr als zwei Kilometer Distanz zueinander. Mit insgesamt 745 Meldungen und total 1000 Bartgeierbeobachtungen wurden zwei neue Rekorde aufgestellt. Das verdeutlicht, dass der Bartgeier in unseren Gebieten immer häufiger wird.

Im Jahr 2013 schlüpften in den Alpen 16 junge Bartgeier (14 im 2011, 10 im 2012), davon sechs in der Schweiz. Zudem hat einer der 2012 im Massif Central (F) ausgewilderten Bartgeier den Weg in die Alpen gefunden und wurde mehrere Male im Wallis beobachtet, ein weiterer Jungvogel erreichte die Pyrenäen (F).

Beobachtungen in der Westschweiz

Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2013 wurden aus den Westschweizer Alpen (Kantone Bern, Wallis, Waadt und Freiburg) 745 Bartgeier-Beobachtungen gemeldet. Eine Meldung kann mehrere Individuen betreffen. Die Anzahl beobachteter Bartgeier lag bei 1040 (Abbildung 1). Die meisten Beobachtungen erfolgten durch Freiwillige und wurden über die Internetseiten www.ornitho.ch oder www.wild.uzh.ch/bg erfasst oder direkt an die Regionalkoordinatoren gemeldet. In mehr als 28% der Fälle wurden zwei und mehr Vögel gleichzeitig beobachtet.

Zu 509 der 1040 Bartgeier wurden auch Angaben zum wahrscheinlichen Alter des Vogels gemacht. Bei 60% der Fälle handelt es sich um Subadulte (4 bis 5 Jahre) oder Altvögel (≥6 Jahre) und bei 40% um Jungvögel und Immature (<4 Jahre). Das Verhältnis der Altersklassen ist in etwa dasselbe, das auch während den Internationalen Bartgeierbeobachtungstagen festgestellt wurde (siehe Kapitel weiter unten).

Verteilung der Beobachtungen

Auch 2013 erfolgte die Mehrheit der Beobachtungen im Wallis (Abbildungen 2 u. 3): am rechten Rhoneufer vom Lötschenpass bis zur Dents des Morcles und links der Rhone bis zur Region Dents-du-Midi/Col de Cou. Auch das Val Ferret, das Val de Bagnes und das Goms wurden regelmässig besucht. Im Vergleich zum Vorjahr ist eine Verdichtung der Beobachtungen festzustellen. So wurden 2013 in allen grösseren Walliser und Berner Oberländer Tälern Bartgeier beobachtet.

Im Kanton Freiburg kam es mit 23 Beobachtung zu einer markanten Zunahme der Meldungen gegenüber den Vorjahren. Sie betreffen zwei bis drei Individuen, die sich von Ende Mai bis Ende Juni regelmässig bei Charmey (FR) aufhielten (R. Mühlematter, P. Desbiolles, A. Janosa, A. Meyer, G. Frossard, G. Débieux, M. Beaud, Y. Rime, P. Monney, C. Grand, H. Descombes).

Die grösste Ansammlung von Bartgeiern wurde am 21.05.2013 bei Derborence festgestellt, als mindestens vier Alt- und zwei Jungvögel zsammen beobachtet wurden (F. Biollaz). Ebenfalls bei Derborence waren am 10.06.2013 mindestens fünf Bartgeier

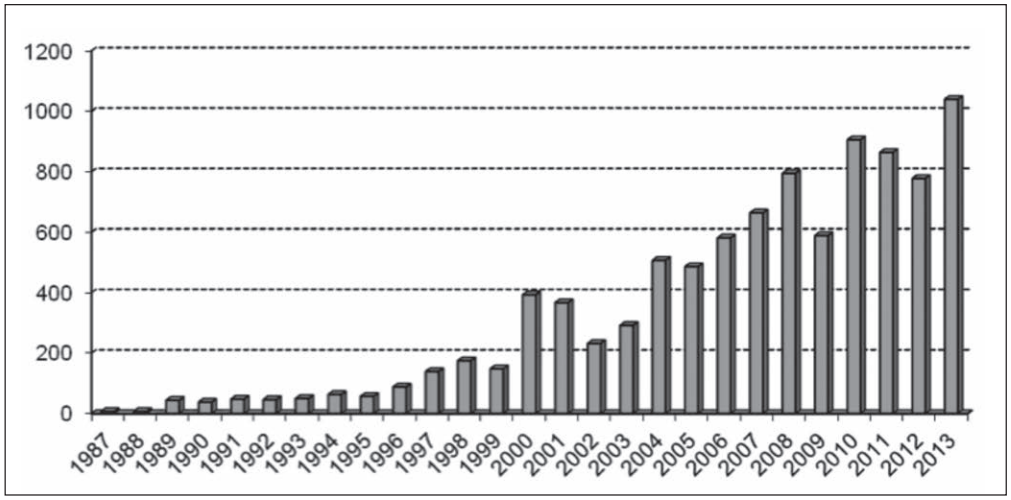


Abb. 1: *Anzahl Bartgeierbeobachtungen in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg von 1987 bis 2013.*

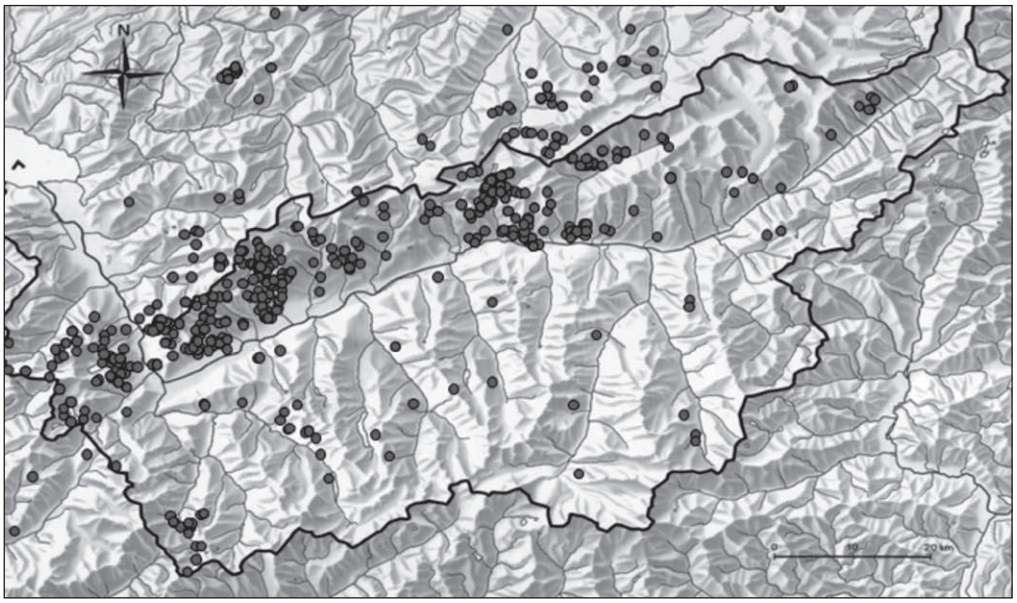


Abb 2: *Räumliche Verteilung der Bartgeierbeobachtungen in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg im Jahr 2013.*

zu beobachten: Es handelte sich um einen Altvogel und den Jungvogel von Vérouet sowie um den zweiten Jungvogel aus dem Derborence-Tal, einen zweijährigen Jungvogel und Gallus, ein im Jahr 2012 ausgewilderter Immaturer (F. Udry, F. Biollaz). Am 25.10.2013 zählten N. Jordan und M. Chesaux beim Rhoneknie in den Gemeinden Salvan, Evionnaz und Collonges sieben verschiedene Individuen.

Ausserhalb der genannten Beobachtungsgebiete wurde am 07.12.2013 ein durchziehender Bartgeier bei Gampelen (BE; 11.00 Uhr; J. Mazenauer), Corneaux (NE; 11.20 Uhr; X. Denys) und schliesslich Féchy (VD; 14.25 Uhr; M. Bastardot, J. Gremion, M. Bally) beobachtet.

Internationale Beobachtungstage

Die vom International Bearded Vulture Monitoring (IBM) organisierten Internationalen Bartgeierbeobachtungstage haben zum Ziel, die Zahl der im gesamten Alpenbogen und in den jeweiligen Regionen anwesenden Bartgeier zu schätzen. Vom 12. bis 19. Oktober 2013 wurden in den Westschweizer Alpen mindestens 20 verschiedene Individuen beobachtet. Der Bericht wurde im fauna•vs **info** 24 publiziert und findet sich auf www.fauna-vs.ch.

Anzahl Bartgeier in den Westschweizer Alpen

In den Westschweizer Alpen wurde 2013 eine beachtliche Zahl Bartgeier nachgewiesen: drei sesshafte Paare mit insgesamt acht bis neun Vögeln, zwei Jungvögel sowie sechs identifizierte und mindestens 15 nicht identifizierte Bartgeier auf der Suche nach Nahrung oder nach einem eigenen Brutrevier.

Wenn zu den 17 identifizierten Vögeln (Tabelle 1) die nicht identifizierten Partner der sesshaften Paare (ca. drei Tiere) addiert werden, resultieren 20 verschiedene Individuen. Unter Hinzunahme der zusätzlich gleichzeitig an verschiedenen Orten beobachteten Bartgeier verschiedener Altersklassen lässt sich sagen, dass 2013 rund 30 bis 35 Bartgeier in den Westschweizer Alpen unterwegs waren.

Identifizierte Bartgeier

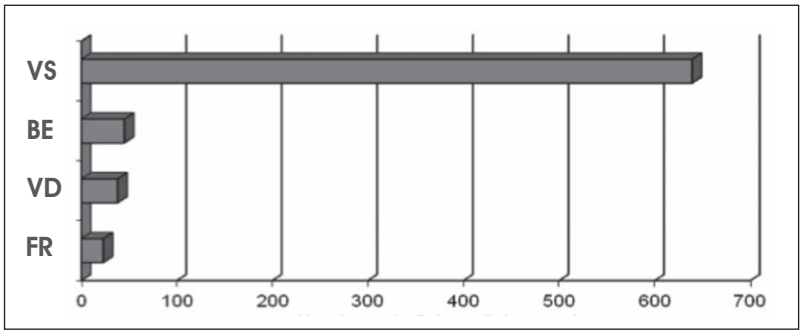
Tabelle 1 zeigt alle 17 Bartgeier, die 2013 in den Westschweizer Alpen mit Sicherheit nachgewiesen wurden.

Gildo (Foto 1), ***Pablo*** und ***Guillaumes*** wurden regelmässig in der Region Derborence beobachtet (VS und VD; zahlreiche Beobachtende). Sie bilden das polygyne Trio in der Region. Ihr Nachwuchs ***Marlon*** (Foto 2) wurde bis am 09.11.2013 (M. Sauthier) wiederholt in der Felswand beobachtet, in der sie schlüpfte.

Swaro und ***Gilbert*** wurden während der gesamten Brutzeit im Tal von Derborence beobachtet (zahlreiche Beobachtende). Danach konnte das Paar bis am 25.11.2013 bei Saillon (N. Jordan) zwischen Chamoson und Fully gemeinsam mit ihrem Jungen ***Surprise***

>>

Abb. 3: *Anzahl Meldungen von Bartgeierbeobachtungen im Jahr 2013 pro Kanton.*



Identität	Nr.	Geschlecht	Freilassungsort*	Jahr**
Angelo	715	M	Vercors (F)	2012
Aschka	749	F	Calfeisen (CH)	2013
Basalte	716	M	Grand Causses (F)	2012
Bellemotte	708	F	Vercors (F)	2012
Diana Valais	301	M	Engadin (CH)	1998
Gallus	703	F	Calfeisen (CH)	2012
Gilbert	440	F	Haute-Savoie (F)	2004
Gildo	299	F	Engadin (CH)	1998
Guillaumes	411	F	Mercantour (F)	2003
Kalendraka	750	F	Calfeisen (CH)	2013
Marlon	W133	?	Derborence (CH)	2013
Nisa	666	F	Vercors (F)	2011
Pablo	359	M	Haute-Savoie (F)	2000
Scadella	667	F	Calfeisen (CH)	2011
Smaragd	675	M	NP Hohe Tauern (A)	2011
Surprise	W126	?	Derborence (CH)	2013
Swaro	459	M	Haute-Savoie (F)	2005

Tab 1: *Individuell identifizierte Bartgeier in den Kantonen Wallis, Bern, Waadt und Freiburg im Jahr 2013.*
** Bei in Freiheit geschlüpften Bartgeiern (Nr. W…) entspricht der Freilassungsort dem Geburtsort. ** Freilassungsjahr.*

(Foto 3) gesehen werden. Die beiden Altvögel bilden das zweite Paar in der Region von Derborence. Sie halten sich ganzjährig zwischen Collonges und Savièse auf.

Bellemotte (Foto 4) wurde zwischen dem 25.05.2013 und dem 22.06.2013 wiederholt bei Charmey (FR) beobachtet (R. Mühlematter, P. Desbiolles, A. Janosa, A. Meyer, G. Frossard, G. Débieux, M. Beaud, Y. Rime, P. Monney, C. Grand, H. Descombes). Anschliessend wurde sie am 25.07.2013 in Begleitung von Gallus bei Wiler (Lötschen) gesehen (L. Funk).

Basalte (Foto 5), ein im Jahr 2012 im Massif Central (Grands Causses, F) ausgewilderter Bartgeier, wurde wiederholt in der Westschweiz beobachtet: am 27.05.2013 bei Derborence (R.P. Favre), am 08.06.2013 bei Champéry M. Chesaux), am 8.07.2013 bei Blitzingen (P. Sacchi), am 10.07.2013 bei Saint-Luc (E. Bouchet) und am 19.10.2013 bei Bagnes (J. Voutaz). Beim Jungvogel handelt es sich um das erste Tier, das den Weg vom Massif Central F in die Alpen fand und damit eines der angestrebten Ziele des Wiederansiedlungsprogramms erfüllt.

Angelo (Foto 6) wurde am 19.10.2013 bei Poteu de Mié, nahe Derborence, in Begleitung von Marlon beobachtet (S. Denis).

Nisa wurden am 18.01.2013 oberhalb Fully (S. Denis) gesehen.

Diana Valais, das Männchen des Paares bei Leukerbad, wurde ganzjährig im Gebiet beobachtet; in Anwesenheit von zwei und drei weiteren Altvögenl (diverse Beobachter).

Scadella (Foto 7), die anhand der Federmarkierungen identifiziert wurde, wurde am 02.01.2013 (J. Fournier) und am 07.02.2013 (S. Tinguely) bei Salvan beobachtet, am 10.02.2013 bei Finhaut (K. Pronnecke) und am 16.02.2013 erneut bei Salvan (P.A. Oggier), danach am 26. und 28.02.2013 (S. Tinguely), am 30.06.2013 (T. Preisig) und am 18.10.2013 (N. Jordan) zwischen Evionnaz und Salvan, schliesslich am 25.10.2013 zwischen Collonges und Evionnaz (N. Jordan, M. Chesaux).

Gallus (Foto 8) wurde am 17.02.2013 bei Gampel (R. Arlettaz), tags darauf im Lötschental (A. Salamin), ebenso wie am 02.03.2013 (R.P. Favre) gesehen, dann am 10.06.2013 bei Derborence (F. Udry), am 12.07.2013 bei Kandersteg (BE; L. Gerber) und einen Monat später bei Reichenbach im Kandertal (BE; F. Pelizzari). Ebenso wurde sie am 24. und 25.09.2013 im Fieschertal (D. Birri) bzw. bei Lauterbrunnen (BE; C. Roesti) beobachtet. Schliesslich wurde sie am 25.10.2013 bei Collonges (N. Jordan) gesehen. Seit ihren ersten Ausflügen kehrt sie, obschon sie weit herumstreift, regelmässig in die Westschweizer Alpen zurück.

Die mit einem Satellitensender ausgerüsteten jungen Bartgeier können unter www.wild.uzh.ch/bg verfolgt werden

Bruten in der Westschweiz

Drei Paare haben sich in den Westschweizer Alpen etabliert oder gelten als sesshaft. Zwei Paare/Trios bei Derborence sowie zwei bis vier Bartgeier in der Region Leukerbad.

Region von Derborence

Im Jahr 2013 haben sich in den Westschweizer Alpen zwei Paare in nur etwas mehr als zwei Kilometern Entfernung zueinander fortgepflanzt (Tabelle 2). Das eine Paar (Gildo, Pablo und Guillaumes) legte sein Ei Anfang Januar oder sogar noch im Dezember 2012. Der Jungvogel schlüpfte Ende Februar, und am 14.06.2013 flog er aus (R. Arlettaz, F. Biollaz, S. Denis, N. Jordan, B. Michellod, D. Michellod, M. Sauthier). Zu Ehren von M. Sauthier, die ihn entdeckt hat, wurde der Jungvogel Marlon getauft. Nach dem Ausfliegen wurde er bis am 09.11.2013 (M. Sauthier) in Begleitung seiner Eltern bei Vérouet gesehen. Am 24.10.2013 paarten



Foto 1: Gildo, Derborence, F. Biollaz



Foto 2: Marlon, Derborence, F. Biollaz



Foto 3: Surprise, Fully, S. Denis



Foto 4: Bellemotte, Charmey (FR), R. Mühlematter



Foto 5: Basalte, Bagnes, J. Voutaz und R. Perraudin



Foto 6: Angelo, Poteu de Mié, S. Denis



Foto 7: Scadella, Salvan, T. Preisig



Foto 8: Gallus, Fieschertal, D. Birri

Jahr	Horst (nach ID IBM)	Altvögel	1. Paarung beobachtet	Legedatum (ca.)	Schlupfdatum (ca.)	Jungvogel	Ausflugsdatum
2007	Derborence 4	Gildo und Pablo (wahrsch.)	09.02.2007	16.-23.02.2007	15.04.2007	Arys Derborence	12.08.2007
2008	Derborence 5	Gildo und Pablo	26.11.2007	22.-25.01.2008	19.03.2008	aufgegeben am 8.4.2008	-
2009	Derborence 4 und 5	Gildo und Pablo	-	-	-	-	-
2010	Derborence 4	Gildo und Pablo	-	04.-14.01.2010	27.02.2010	aufgegeben am 16.4.2010	-
2011	Derborence 5	Guillaume und Pablo (u. Gildo)	25.09.2010	29.12.2010-03.01.2011	21.02.2011	Vérouet	14.06.2011
2012	Derborence 7	Guillaume und Pablo und Gildo	24.09.2011	?	-	-	-
2012	Derborence 6	Gilbert und Swaro	03.01.2012	10.-20.02.2012	15.04.2012	Denis	03.08.2012
2013	Derborence 7	Guillaume und Pablo und Gildo	05.11.2012	01.01.2013 (±10 Tage)	01.03.2013 (±10 Tage)	Marlon	14.06.2013
2013	Derborence 6	Gilbert und Swaro	-	zw. 25. und 27.01.2013	zw. 17. und 27.03.2013	Surprise	19.07.2013

Tab 2: *Ablauf der Bruten von 2007 bis 2013 bei Derborence (Conthey VS).*

sich die Altvögel in der Felswand bei Vérouet (M. H. Evéquoz), bevor Ende Dezember eine neue Brut begann (F. Biollaz, R. Arlettaz; siehe folgende Seite).

Das zweite Paar (Gilbert und Swaro) legte sein Ei Ende Januar, Mitte März war Schlüpftermin und der Surprise getaufte Jungvogel flog am 19.07.2013 aus (R. Arlettaz, F. Biollaz, S. Denis, N. Jordan, B. Michellod, D. Michellod, M. Sauthier). Einige Tage nach seinem Ausfliegen verschwand der Jungvogel aus der Region, möglicherweise aufgrund des Rückbaus einer Freileitung in der Nähe des Horsts, was eigentlich eine gute Neuigkeit ist, weil dadurch das Kollisionsrisiko verringert wird. Der Jungvogel wurde in der Folge in Begleitung seiner Eltern bei Fully beobachtet. Am 23.11.2013 paarten sich die Altvögel nahe Chamoson (R. Arlettaz) und am 17.12.2013 in der Region der Derborence (B. Michellod, N. Jordan, M. Chesaux, J. Jeanmonod).

Region von Leukerbad

Die bereits seit einigen Jahren anwesenden Altvögel (Trio evtl. Quartett) zeigten Ende Dezember/Anfang Januar ein Verhalten, das auf eine Eiablage schliessen liess. Weil der Nestinhalt nicht einsehbar ist, konnte das aber nicht bestätigt werden. Falls eine Brut stattgefunden hat, so wurde sie leider früh wieder aufgegeben, denn das Verhalten der Altvögel liess schon nach wenigen Wochen nicht mehr auf ein Brüten schliessen. Einerseits waren die Vögel seltener am Brutort anwesend, andererseits kam es erneut zu Paarungen (insbesondere R. Arlettaz, D. Roten, B. Michellod, A. Salamin), was während des Brütens sehr unüblich ist.

Fazit

Wie bereits im Jahresbericht 2012 angedeutet, kam es 2013 in der Region Derborence zu zwei Bruten in etwas mehr als zwei Kilometern Distanz, was die geringste Distanz zwischen zwei Paaren im Alpenraum darstellt. Eine solche Situation ist sonst nur in den Pyrenäen zu beobachten, wo die Dichte deutlich höher ist. Insgesamt sind im Wallis seit 2007 fünf Junge geschlüpft. Obschon das sehr erfreulich ist, warten wir gespannt auf die erste erfolgreiche Brut bei Leukerbad.

Zusammenarbeit und Dank

Das Bartgeiernetzwerk Westschweiz wird von der Stiftung Pro Bartgeier unterstützt und arbeitet in zwei Sektionen, die mit dem Monitoring und Informationsaufgaben beauftragt sind: In den Kantonen Wallis, Waadt und Freiburg ist François Biollaz dafür verantwortlich, im Kanton Bern Michael Schaad. Das Netzwerk arbeitet eng mit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach (Bernard Volet und Hans Schmid) zusammen, die regelmässig Beobachtungen weiterleiten, sowie mit dem ASTERS (Haute-Savoie F; Marie Heuret und Etienne Marlé), dem Aostatal (Christian Chioso), der Centrale ornithologique romande (Bertrand Posse und Gaëtan Delaloye), dem Cercle ornithologique de Fribourg (Adrian Aebischer), der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis (Peter Scheibler, Yvon

Crettenand, Frank Udry und Dolf Roten), dem Jagdinspektorat des Kantons Bern (u.a. Toni Schmid) zusammen. Zudem existiert ein enger Austausch von Informationen mit dem International Bearded Vulture Monitoring IBM, insbesondere durch die Zusammenarbeit mit Dr. Richard Zink sowie an der Teilnahme am Annual bearded vulture meeting. Dank dieser vielfältigen Zusammenarbeit und den zahlreichen aktiven Personen, die uns ihre Beobachtungen zukommen lassen, haben wir einen exzellenten Überblick über die Bartgeierpopulation in den Kantonen Wallis, Bern, Waadt und Freiburg, sowie im gesamten Alpenraum.

Unser Dank gilt allen Beobachtenden, die uns regelmässig ihre Beobachtungen mitteilen, insbesondere Norbert Jordan, Bernard Michellod, Dominique Michellod, Bertrand Gabbud, Michel Chesaux, Astrid Oehl, Raphaël Arlettaz, Dolf Roten, Marlène Sauthier, Brigitte Abgottspon, Serge Denis, Sébastien Tinguely, Rémy und Heidi Henzelin, Nicolas Morisset, Michel Gorgerat, J. Voutaz, T. Diserens, A. Salamin sowie viele weitere, deren vollständige Nennung den Rahmen dieses Berichts sprengen würde. Die vollständige Liste mit allen Beobachtungen und Beobachtenden kann unter www.gypaete.ch/position.php?sub=pdfs&&langu=de eingesehen werden.

Ein spezieller Dank geht an die Personen, die am Internationalen Bartgeierbeobachtungstag mitgemacht haben. Sie sind im dazu erstellten Bericht aufgeführt. Vielen Dank an Gaëtan Delaloye für den Unterhalt der Internetseiten www.gypaete.ch und www.ornitho.ch, an Bertrand Posse für die übermittelten Informationen sowie an Institutionen und Organisationen, mit dem wir zusammenarbeiten, insbesondere die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis und deren Wildhüter (Yvon Crettenand, Frank Udry und Dolf Roten) sowie an das Jagdinspektorat des Kantons Bern. Vielen Dank an Sabrina Biollaz für die kritische Durchsicht dieses Berichts. Schliesslich danken wir allen, die uns finanziell, im Feld oder moralisch im Projekt zur Wiederansiedlung des Bartgeiers unterstützen. ■

François Biollaz und Michael Schaad
Bartgeiernetzwerk Westschweiz
Stiftung Pro Bartgeier

Bartgeier 2014: Erneut zwei erfolgreiche Bruten im Tal von Derborence

Seit 2007, als ein Bartgeierpaar zum ersten Mal im Wallis brütete, haben die Bartgeier im Tal von Derborence sieben erfolgreiche Bruten aufgezogen (2007, 2011, 2012 sowie 2013 und 2014 mit je zwei Jungen). In den europäischen Alpen sind seit der ersten Brut im Jahr 1997 mehr als 100 junge Bartgeier ausgeflogen.

Das «ansässige» Paar von Derborence, das sich in den Felsen von Vérouet einquartiert hat, hat Ende Dezember 2013 ein Ei gelegt. Der Jungvogel ist um den 24. Februar 2014 geschlüpft und rund 109 Tage später, am 12. Juni 2014, ausgeflogen. Das Paar von Derborence hat innerhalb von sieben Jahren vier Junge aufgezogen.

Das andere Paar, das seit 2011/2012 weiter unten im Tal von Derborence lebt, hat Ende Januar 2014 ein Ei gelegt. Der Jungvogel ist ca. am 21. März 2014 geschlüpft und rund 117 Tage später, am 15. Juli 2014, ausgeflogen. Dieses Paar hat in drei Jahren drei Junge hochgezogen, was eine «Erfolgskontrolle» von 100% bedeutet, während der durchschnittliche Erfolg in den Alpen etwas mehr als 50% beträgt. In den europäischen Alpen wurden dieses Jahr 19 junge Bartgeier aufgezogen. Das ist ein neuer Rekord! ■

François Biollaz,
Bartgeiernetzwerk Westschweiz

Neue Gefahr für die Bartgeier

Diese mutmachenden Erfolge dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass der alpine Bartgeierbestand trotz akutell guter Verfassung verletzlich bleibt. Gerade neulich wurde in Frankreich ein verletzter Bartgeier mit Bleimunition gefunden. Zudem droht den Bart- und anderen Geiern eine neue Bedrohungen: der entzündungshemmende Wirkstoff «Diclofenac», der bei Kühen eingesetzt wird und verantwortlich ist für das Verschwinden von mehr als 95% der Geier Indiens. Dieses billige Medikament gelangt neuerdings auch nach Europa trotz der Schäden, die es in der Vogelwelt anrichtet kann. Zurzeit scheinen die europäischen Behörden kein Gehör zu haben für die Forderung der Vogelschutzverbände, der Einsatz des Medikaments zu verbieten.

Stellungnahme von fauna•vs zum Konzept Wolf und zum Konzept Luchs

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat aufgrund eines Auftrags des Parlaments und der Erfahrungen der letzten Jahre die beiden Konzepte zu Wolf und Luchs überarbeitet. Die Konsultation zu den Konzepten dauerte bis Anfang September 2014. fauna•vs hat die Gelegenheit wahrgenommen und zu einigen Punkten in den Konzepten Stellung genommen.

Generelle Bemerkungen

Die Stellungnahme von fauna•vs bezieht sich – wenn nicht anders erwähnt – auf die Wildtiere und nicht auf Konflikte mit den Haustieren. Im Hinblick auf die Veränderungen in den letzten Jahren bei der Verbreitung der beiden Arten, insbesondere der kontinuierlichen Ausbreitung des Wolfs und der damit verbundenen Management-Fragen, halten wir die Überarbeitung der beiden Konzepte in ihrer Gesamtheit für sachdienlich. Die Konzepte sind aber politisch gefärbt und lassen zum Teil eine wissenschaftliche Basis vermissen. Eine solche darf in einem Managementplan für Wildtiere aber nicht fehlen.

Konzept Luchs Schweiz

Wir haben nur wenige Änderungsvorschläge. Wir möchten aber darauf hinweisen, dass die Regulation des Luchses keinesfalls einzig auf der Basis eines «extensiven Luchs-Monitorings der Kantone» erfolgen kann (Kapitel 4.6). Das Luchs-Management (Umsiedlungen oder Regulierungsabschüsse) muss sich auf wissenschaftliche Grundlagen abstützen und lässt keinen Raum offen für Interpretationen und subjektive Meinungen. Wir fordern daher, dass für jeden zu beurteilenden Fall eine wissenschaftlich objektive Untersuchung gemacht wird, welcher nicht nur ein intensives Monitoring zugrunde liegt, sondern welche auch die Interaktionen mit den Beutetieren berücksichtigt. Einerseits soll damit vermieden werden, dass der Einfluss anderer Faktoren (z.B. Krankheiten, menschliche Störungen, Veränderung des Lebensraums, Veränderungen bei der Jagd), die ebenfalls eine Abnahme der Reh- und Gamsbestände, eine Verminderung des Jagdregals oder auch Probleme bei der Waldverjüngung zur Folge haben können, fälschlicherweise der Prädation durch den Luchs angelastet werden. Andererseits ist der Luchs eine heimliche und sehr mobile Art (Letzteres gilt v.a. für subadulte Tiere auf der Suche nach einem neuen Territorium), sodass es unmöglich ist, mit einem extensiven Monitoring die grossräumigen Luchsterritorien gesamtheitlich überblicken zu können.

Die Einbussen im Jagdregal müssen unter Berücksichtigung der Luchsdichte variabel beurteilt werden. Es ist wichtig, die direkten Interaktionen zwischen den Prädatoren und ihren Beutetieren wissenschaftlich zu untersuchen. Der Einfluss einer Luchspopulation auf den Wald ist für das Luchsmanagement zweitrangig; denn es handelt sich nur um einen von zahlreichen indirekten Einflüssen, die durch die Raubtiere verursacht werden können.

Konzept Wolf Schweiz

Kapitel «Ausgangslage»

Im Unterkapitel «Der Wolf in der Schweiz und in den Alpen» wird einzig der Konflikt zwischen Wolf und Haustieren erwähnt. Die Präsenz des Wolfs hat aber auch positive Effekte (Einfluss auf die mittelgrossen Prädatoren, auf den Gesundheitszustand der Wildtiere usw. – nachzulesen u.a. in der Publikation von William J. Ripple et al., 2014: Status and Ecological Effects of the World's Largest Carnivores, Science 343).

Bei der Beschreibung der verschiedenen Phasen der Wiederbesiedlung heisst es bei Phase 1 unter anderem, dass Wölfe «früher oder später Angriffe auf Kleinviehherden starten» würden. Diese Aussage hat keine wissenschaftliche Grundlage. Diejenigen Tiere, die keine Haustiere attackieren, sind schwierig zu entdecken. Zudem gibt es keine Beweise dafür, dass sämtliche Wölfe früher oder später Haustierherden angreifen.

In diesem und in den folgenden Kapiteln erstaunt, dass bei den Schäden an Haustieren kein Unterschied gemacht wird zwischen wandernden Einzeltieren und Wolfsrudeln. Ein Rudel, das im Gegensatz zu wandernden Einzeltieren ein Territorium besetzt und stationär ist, kann durchaus lernfähig sein. Wenn sich ein Rudel bewiesenermassen in einem Territorium installiert hat, könnte den Schäfern zum Beispiel die Möglichkeit gegeben werden, die Wölfe mit Warnschüssen zu vertreiben. So könnte das Rudel sehr schnell lernen, die Haustiere zu meiden.

Die beiden Konzepte können auf folgender Webseite eingesehen werden:
www.bafu.admin.ch/tiere/09540/12711/index.html?lang=de&msg-id=53199

Entwicklung und Regulation von Wolfspopulationen

Im Abschnitt mit den Erläuterungen zu den «Einbussen bei der Nutzung des Jagdregals eines Kantons» finden sich zahlreiche Unstimmigkeiten und Unexaktheiten:

- Gehört der Steinbock bei der Berechnung des Einflusses des Wolfs auf das Jagdregal zu den «Schalenwildbeständen»?
- Die Prädation durch den Wolf kann niemals zu einer Verminderung des Jagdregals von 50% führen (vgl. Box).
- Die Probleme bei der Waldverjüngung werden bei der Beurteilung für den Abschuss eines Wolfes miteinbezogen, während andere indirekte Effekte der Wölfe nicht berücksichtigt werden.

Als Grundlage für das Management einer Tierart sollte nicht der Einfluss, den diese Art auf eine andere haben kann, massgebend sein, sondern die Biologie der Art selbst (v.a. die Populationsdynamik). In erster Linie muss man für jedes Territorium folgende Fragen beantworten können:

- Wie gross ist die minimale Anzahl Wölfe, die in einem Gebiet leben müssen, damit dieses besetzt bleibt und eine Kolonisation von weiteren Territorien möglich ist ?
- Wie viele Wölfe (v.a. Jungtiere nach dem Prinzip der kompensatorischen Mortalität), können entnommen werden, ohne dass die Population Schaden nimmt?

Zudem müssen bei der Definition der Kapazität von Wolfsrudel-Territorien oder von Management-Kompartimenten weitere Faktoren berücksichtigt werden:

- Probleme bezüglich Waldverjüngung (v.a. in Schutz- und Wirtschaftswäldern).
- Beutetier-Dichte (auch unter Berücksichtigung der Bejagung der Beutetiere).
- Störungen durch die Menschen (abhängig von der Bevölkerungsdichte) usw.

Vorstand von fauna•vs

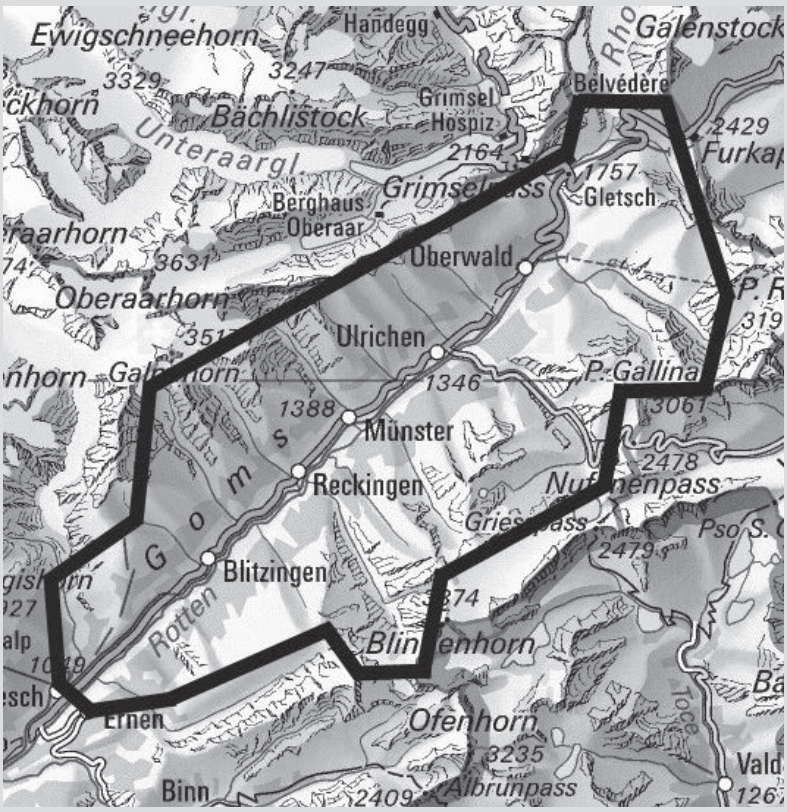
Die Stellungnahme wurde ursprünglich in französischer Sprache geschrieben.

Rechenbeispiel zum Einfluss auf das Jagdregal

Die folgende Berechnung basiert auf der Annahme, dass ein Wolfsrudel ein Territorium von ungefähr 200 km2 benötigt. Diese Fläche entspricht etwa der Fläche eines Grossteils des Goms. In den letzten drei Jahren (2011, 2012 und 2013) wurden in den auf der Karte bezeichneten Gemeinden im Schnitt pro Jahr 364 Hirsche, Gämsen und Rehe geschossen (305, 513 und 364).

Eine Verminderung der Jagdstrecke um 50% würde demnach bedeuten, dass 182 Tiere weniger pro Jahr geschossen würden. Wenn man davon ausgeht, dass ein Wolf rund drei Kilogramm Fleisch pro Tag braucht, frisst ein Rudel von zehn Wölfen maximal 11‘000 kg Fleisch pro Jahr. Das entspricht 100 bis 150 Hirschen (von 70 bis 100 kg) oder 440 Rehen (von 25 kg). Wenn man weiter annimmt, dass ein Wolfsrudel vor allem die ergiebigsten Beutetiere, also Hirsche, jagt und dass in dieser Berechnung die Jagdbanngebiete nicht berücksichtigt sind, zeigt sich, dass eine Verminderung der Jagdstrecke um 50% gar nie erreicht werden kann.

Dieses Beispiel mit realitätsnahen Zahlen zeigt, dass ein Wolfsmanagement auf der Grundlage des Jagdregals illusorisch ist und wahrscheinlich keinen einzigen Konflikt zwischen den betroffenen Akteuren lösen kann.



Neues aus der Forschung

Direkte und indirekte ökologische Effekte der Grossraubtiere

Grossraubtiere sind wohl die am meisten bewunderten Säugetiere der Welt. Sie gehören aber auch zu den am stärksten bedrohten Arten. Ihre Bestände erlitten grosse Einbussen. Die wichtigsten Gründe dafür sind auf der einen Seite die Verkleinerung, Fragmentierung und Zerstörung ihrer natürlichen Habitate, auf der anderen Seite der Mangel an Beutetieren sowie die Jagd auf sie. Aufgrund ihrer Bedürfnisse bezüglich Nahrung und Raum treten die Grossraubtiere oft in Konkurrenz zum Mensch und seinen Haustieren. Die ökologische Rolle der Grossraubtiere ist aber wichtig.

Gestützt auf empirische Studien, haben die Autoren die Nahrungsketten von sieben der 31 grössten Raubtiere der Welt (ohne Robben) untersucht. Sie kommen zum Schluss, dass die Grossraubtiere nicht unbedeutende ökonomische und ökosystemische Leistungen erbringen. Sie leisten nicht nur einen wichtigen Beitrag zum Vorkommen und zur Vielfalt der Populationen anderer Säugetiere, Vögel, Insekten, Amphibien und Reptilien, sondern haben auch einen Einfluss auf bestimmte ökosystemische Prozesse wie die Dynamik bestimmter Krankheiten, die Speicherung von Kohlenstoff, die Gestalt von Fliessgewässern oder die landwirtschaftliche Produktion. Zusammengefasst zeigen die aktuellen Kenntnisse zur Ökologie der Grossraubtiere, dass diese massgeblich zum Erhalt der Biodiversität beitragen und die ökösystemischen Funktionen beeinflussen. Sie erbringen demnach Leistungen, die der Mensch nicht vollständig übernehmen kann.

Der Luchs *(Lynx lynx)* und der Wolf *(Canis lupus)* gehören zu den sieben untersuchten Arten. Die Studie zeigt, dass sich der Einfluss der Prädation durch den Luchs in harten Wintern erhöht, indem er nicht nur einen direkten Druck auf seine Beutetiere erzeugt (hauptsächlich Rehe, *Capreolus capreolus)*, sondern auch indirekte Auswirkungen hat, indem er die Populationen der mittelgrossen Raubtiere (wie z.B. Fuchs, *Vulpes vulpes*) in Schranken hält. Wenn die Luchspopulation genügend hoch ist und ein «ökologisch wirksames» Niveau erreicht, erhöht sich der Einfluss des Luchses auf seine Beutetiere und die mittelgrossen Raubtiere mit der Produktivität des Ökosystems. Der Einfluss der Prädation variiert demnach mit der Produktivität des Ökosystems. Ein anderer, indirekter Einfluss des Luchses wurde in Finnland nachgewiesen, wo der Schutz des Luchses das Vorkommen von Birk- und Auerhühnern *(Tetrao tetrix* und *T. urogallus)* positiv beeinflusst hat. Änderungen beim Schutzstatus des Luchses haben demnach direkte und indirekte Einflüsse auf andere Tierpopulationen, die je nach Produktivität des Ökosystems variieren.

Was die Prädation durch den Wolf betrifft, zeigt die Studie, dass der Wolf die Dichte der Hirsche beeinflusst, was einen beachtlichen Effekt auf die Entwicklung der Vegetation hat. Zudem hat die Prädation durch den Wolf ebenfalls einen indirekten Einfluss auf die Populationen der mittelgrossen Raubtiere.

William J. Ripple et al. (2014): Status and ecological effects of the World's largest carnivores. Science 343.

fauna•vs mit einem Stand am «Holz- und Waldfest»

Am 9. August 2014 fand die 9. Auflage des «Fête du Bois et de la Forêt» in der Mehrzweckhalle von Val-d'Illiez statt. fauna•vs war mit einem Stand anwesend und präsentierte ihre unterschiedlichen Aktivitäten dem Publikum. Isabelle Castro und Clémence Dirac Ramohavelo verteilten das fauna•vs **info** und präsentierten Informationsmaterial zum heimlichen Leben einiger typischer Waldtiere und zu ihrer Rolle im Ökosystem. Auch das didaktische Material, das uns vom Fledermaus-Netzwerk Wallis zur Verfügung gestellt wurde, stiess bei Jung und Alt auf Interesse. Ein Quiz erleichterte es, in Dialog mit den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung zu treten. Wir danken dem Fledermaus-Netzwerk für die gesponserten T-Shirts als Preise fürs Quiz!



Neuigkeiten

Der Biber als Partner bei Gewässerrevitalisierungen

Mit der Revision des Gewässerschutzgesetzes im Jahr 2011 wurde unter anderem ein Langzeitprogramm zur Revitalisierung hiesiger Bäche und Flüsse lanciert. Das Bundesamt für Umwelt hat ein Merkblatt herausgegeben, das aufzeigt, wie bei der Umsetzung die Tätigkeit des Bibers zur ökologischen Aufwertung von Gewässerlebensräumen genutzt und Konflikte mit ihm vermieden werden können. *Mehr Infos: www.bafu.admin.ch/uw-1417-d*

Neues Magazin mit dem Namen «Natura Helvetica»

Seit ein paar Monaten gibt es auf dem Zeitschriftenmarkt einen neuen Titel für Naturliebhaberinnen und -liebhaber: «Natura Helvetica». Ansprechende Bilder und prägnante Texte führen dem Betrachter die Schönheit der Natur vor Augen motivieren ihn, selber auf die Suche nach den Schätzen der Natur zu gehen. In kurzen Beiträgen werden spannende Phänomene der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt in Wort und Bild vorgestellt. Die Schönheit der Landschaften der Schweiz und deren ökologische Bedeutungen werden dargestellt. Neue Forschungserkenntnisse zu Flora und Fauna werden dem interessierten Leser gut verständlich vorgestellt. *Mehr Infos: www.naturahelvetica.ch*.

Der Kanton Wallis will ein Reptilieninventar erstellen

In der Novembersession hat der Grosse Rat ein Postulat (POS_5.0064) angenommen, das die Erstellung eines Reptilieninventars für das Wallis fordert. Dieses soll Rückschlüsse über die aktuelle Verbreitung sowie über die Ab- und Zunahme von Schlangen geben. Das Postulat wurde von den SVP-Mitgliedern Fredy Arnold und Sandro Fux eingereicht, weil sie eine Zunahme der Gefahr vermuten, die von eingeschleppten (ausgesetzten) und eingewanderten Giftschlangen ausgeht. Das Departement für Gesundheit, Soziales und Kultur hat das Postulat zum Glück in einen sinnvollen und interessanten Auftrag für die Biologen umgewandelt.

Der Grosse Rat will, dass der Wolf gejagt werden darf

Geht es nach dem Willen des Grossen Rats, soll der Wolf in der Schweiz künftig zu den jagdbaren Tierarten gehören. Das Kantonsparlament hat mit 89 gegen 19 Stimmen eine Resolution (RES_5.0094) angenommen, in der er die Bundesversammlung ersucht: 1. den Bundesrat zur Kündigung der Berner Konvention aufzufordern, mit der Möglichkeit, einen neuen Beitritt auszuhandeln – allerdings unter Einführung eines Vorbehalts analog zu jenem, den 12 der 27 Konventionsstaaten mit Erfolg gefordert haben und der den Schutz des Wolfs ausschliesst; 2. die schweizerische Jagdgesetzgebung dahingehend abzuändern, dass der Wolf gejagt werden darf.

Fledermausschutz bei den Windkraftanlagen auf dem Griespass

Auf dem Gries (Nufenenpass) sollen drei weitere Windkraftanlagen erstellt werden. Nachdem der WWF Oberwallis in einer Einsprache besseren Schutz für Vögel und Fledermäuse verlangt hatte, haben sich die SwissWinds Development GmbH und der WWF neben einem Monitoring der Vögel auf Massnahmen zum Schutz der Fledermäuse verständigt. Am Gries konnten 13 von 26 Fledermausarten nachgewiesen werden. Das Betriebskonzept zum Fledermausschutz sieht folgende Massnahmen vor: ***1) Monitoring:*** Die Fledermausaktivität wird nach Betriebsaufnahme während drei Jahren gemessen. Die Messungen werden wissenschaftlich begleitet. Nach 12 Jahren erfolgt die Überprüfung der Situation durch erneute Messungen. ***2) Schutz durch Abstellungen:*** Die am Standort Gries migrierenden Fledermäuse sollen mit zeitlich begrenzten Abschaltungen geschützt werden. Diese folgen zuerst einem pauschalen Abschaltplan während den theoretischen Migrationszeiten. Später werden die Abschaltungen aufgrund des Monitorings schrittweise angepasst und auch zugunsten der Energiegewinnung optimiert. ***3) Betriebskommission:*** Das Monitoring und die Abschaltungen werden durch eine Betriebskommission, welche sich aus Vertretern der verschiedenen Interessengruppen zusammensetzt, begleitet.

Der Klimawandel wirkt sich auf das Zugverhalten der Vögel aus

Seit 1958 erforscht die Schweizerische Vogelwarte Sempach den Vogelzug am Col de Bretolet. Zwischen Ende Juli und Anfang November haben sie an der französisch-schweizerischen Grenze knapp 20‘000 Zugvögel von insgesamt 88 Arten beringt, vermessen und schliesslich wieder freigelassen. Im Laufe der letzten zwanzig Jahre hat sich der «Fahrplan» des Herbstzugs bei einigen Vogelarten verändert – zweifellos eine Folge des Klimawandels. Vögel, die im Mittelmeerraum überwintern, bleiben länger bei uns und ziehen später über die Alpen. Arten, die den Winter südlich der Sahara verbringen, ziehen hingegen einige Tage früher weg. So können sie Dürreperioden in der Sahelzone besser ausweichen. *Mehr Infos: http://www.vogelwarte.ch/20-000-zugvoegel-untersucht.html*



Fledermaus-Netzwerk Wallis

Haben Sie Fledermäuse im oder am Haus, die Probleme bereiten? Die Speziallisten des Fledermaus-Netzwerks Wallis helfen Ihnen gerne weiter! Bei punktuellen Einsätzen übernehmen die Kantonale Dienststelle für Wald und Landschaft und das Bundesamt für Umwelt BAFU die Kosten. Grössere Expertisen, z.B. bei Renovationen, können durch ad hoc-Subventionen gedeckt werden. Kontaktadresse:

Fledermaus-Netzwerk Wallis, *François Biollaz, Tel. 079 540 29 59,*
E-Mail: chiroptera@bluewin.ch



Bartgeier-Netzwerk Westschweiz

Das Bartgeier-Netzwerk Westschweiz ist erreichbar unter:

Bargeier-Netzwerk Westschweiz*, François Biollaz, Tel. 079 540 29 59,*
E-Mail: gypaetus@bluewin.ch, Web: www.gypaete.ch



Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz

Bei Fragen oder Problemen im Zusammenhang mit Amphibien und Reptilien wenden Sie sich an den Verantwortlichen der KARCH für das Oberwallis:

Remo Wenger*, buweg, Büro für Umwelt und Energie, Napoleonstrasse 9, 3930 Visp*
Tel. 027 948 07 48, remo.wenger@gmx.ch

Impressum

Das fauna•vs **info** ist das offizielle Mitteilungsblatt der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie. Es dient zudem dem Bartgeier-Netzwerk Westschweiz, dem Fledermaus-Netzwerk Wallis und der KARCH Wallis als Mitteilungsblatt. Verantwortlich: Vorstand von fauna•vs. Layout: Brigitte Wolf. Das fauna•vs **info** erscheint zweimal pro Jahr. Auflage: 190 Exemplare in Französisch, 130 Exemplare in Deutsch. Druck: Aebi Druck, Susten.

Adresse:

fauna•vs
Naturzentrum
3970 Salgesch
Tel. 079 862 36 58
fauna.vs@bluewin.ch
www.faunavs.ch

Ich möchte fauna•vs beitreten

❑ als Mitglied (CHF 50.–/Jahr)
❑ als Gönner (CHF 100.–/Jahr)
❑ Kollektivmitglied (CHF 50.–/Jahr, bitte angeben ob als ❑ Familie oder ❑ Institution)
❑ Ich bin Student, arbeitslos oder unter 25 und bezahle 50% des normalen Preises.

❑ Ich habe die Dokumentation über fauna•vs schon bekommen (Programm, Statuten)
❑ Ich habe die Dokumentation noch nicht erhalten.

Name und Vorname: _____ ❑ männlich, ❑ weiblich

Adresse, PLZ, Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Evt. Institution: _____ Unterschrift: _____

Bemerkungen: _____